



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

-o-W-: Berliner Briefe.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

ausmalte. In der neuern Zeit hat sich ein Graf Fossombroni dadurch großes Verdienst erworben, daß er durch Kanalisirung und Eindämmung das Thal so viel als möglich vor den Ueberschwemmungen der Chiana sicher stellte und dadurch die ehemalige Fieberluft desselben beseitigte, und die vormals unbebauten Maremmen in fruchtbaren Culturboden verwandelte.

Berliner Briefe.

Berlin, am Einzugstage (16. Juni.)

Uebung macht den Meister, auch in dem Arrangement von Triumphzügen: das haben die Berliner diesmal wieder bewährt. Zum dritten Mal binnen acht Jahren hatten sie ein rückkehrendes Heer zu empfangen und wie der Sieg größer gewesen war, als einer der vorhergehenden, so war die Zeit kürzer gemessen, um die nothwendigen Vorarbeiten zu treffen. Der Reichsanzeiger hat gestern oder vorgestern aus Guhl und Koner eine Schilderung der römischen Triumphzüge abgedruckt, deren Kern und Grundlage die *via triumphalis* bildete. Um jedem Verdienst seine Ehre zu geben, muß gesagt werden, daß der eigentliche Wiederentdecker der *via triumphalis* der Berliner Oberbürgermeister Seidel war, ein Mann, der bei manchen Eigenheiten, die seine Verwaltung weniger gedeichtlich machen, als sich nach seinen Talenten und Erfahrungen hätte erwarten lassen, doch unstreitig geistvoll, gelehrt und von reinstem Charakter ist. Die Zeit, welche er seinen Amtsgeschäften abmüßigen kann, lebt er in seiner reichen Bibliothek und seine Reden tragen den Stempel einer klassischen Bildung. Die Meisten werden sich noch des Wortes von dem „Tropfen demokratischen Oels“ erinnern, welches Herr Seidel bei der Octoberfeier des Jahres 1863 sprach und welches oft genug in den Jahren des Conflicts von Freund und Feind citirt wurde. Die große Wendung der preussischen Politik, welche sich zuerst in dem Kriege gegen Dänemark kund that, übte auf den Berliner Oberbürgermeister eine mächtige Wirkung aus. Er gab sich voll und ganz der Politik von „Blut und Eisen“ hin und in dem Programm zum ersten Siegeseinzug gebrauchte er den Ausdruck der *via triumphalis*, der merkwürdiges Glück machte und noch heute der deutschen Siegesstraße den Rang streitig macht, in dem Berliner Communaldeutsch aber sogar unumschränkt herrscht. Die *via triumphalis* Berlins im engern Sinne ist der Raum der Linden zwischen dem Branden-

burger Thor, von welchem die Siegesgöttin herunterblickt bis zum Denkmale Friedrichs d. Gr. In Anbetracht der Erweiterung des Reichs und der allzuhoch steigenden Preise der Fenster unter den Linden war aber diesmal die Einzugsstraße bis zum Halle'schen Thore, den riesigen Bogen der Königgräzer Straße entlang, ausgedehnt worden und auf diese Weise war zwischen Nachfrage und Angebot ein so erträgliches Gleichgewicht hergestellt worden, daß man zuletzt — d. h. noch vor dem Einzuge — auch ein Tribünenbillet für 7½ Silbergroschen erstehen konnte. Ob unter den Hauffiers eine Katastrophe ausgebrochen ist, weiß ich nicht, wenn es aber geschieht, so werden die, welche das Volk glücklich behütet haben, sich in Prämienanleihen zu ruiniren, einen neuen Gegenstand ihrer Vorsorge gefunden haben. Wenn indessen die Mehrzahl der Tribünen auf Speculation gebaut wurde, so kann man doch den Vorwurf der Eigennüchigkeit Berlin bei dieser Gelegenheit nicht machen. Die Stadt hat 110,000 Thaler zur Herstellung der via triumphalis und zur Illumination bewilligt, welche letztere 15000 Thaler kosten wird. Der Rest aber reicht kaum zu, um Holz und Gips und Leinwand zu beschaffen, diese drei Stoffe, aus welchen die Wunder hervorgezaubert sind, welche den Weg der einziehenden Armee schmückten. Das Beste aber thaten die Künstler, welche sich mit leidenschaftlicher Hingebung in ihre Arbeiten stürzten. So wurden in zehn Tagen von verschiedenen Künstlern die fünf riesigen Bilder gemalt, welche an den Straßen querdurchschnitten der Linden von einer Baumreihe zur andern aufgespannt sind, die Statuen auf dem Platz vor demehemaligen Potsdamer Thor, auf dem Platz vor dem Halle'schen Thor und hinter dem Schloß sind in nicht längerer Zeit entstanden und die letzte Statue, Germania mit ihren wiedergefundenen Töchtern Elsaß und Lothringen, hat am Fußgestell die Reliefs Siemerings von einem Reichthum und einer Sauberkeit der Ausführung, daß sie auf ein dauernderes Bildwerk sofort übergetragen werden könnten. Alles aber übertrifft die Ausschmückung der Akademie, deren Vorderfront in eine historische Gemäldegalerie verwandelt ist: die Bilder der Heerführer (die Kronprinzen von Preußen und Sachsen, Moltke und der Großherzog von Mecklenburg sogar in voller, überlebensgroßer Figur) sind von Künstlern wie Adolf Menzel, Gustav Richter u. A. gemalt. Auch die Privatleute hatten ihr Bestes gethan, wengleich diese Decorationen keinen Anspruch auf künstlerischen Werth machen konnten. Mit preußischer Pünktlichkeit war seit früh Alles fertig und die Lindenpromenade vom Brandenburger Thor bis zum Palais des Königs war so sauber, wie eine blankgelegte Tenne. Den schönsten Anblick aber gewährte der Pariser Platz. Westlich ist das Thor, östlich war am Eingang der Lindenpromenade ein rother Baldachin aufgestellt, unter welchem die Communalbehörden den Kaiser empfangen, die Süd- und Nordseite aber war von den Tribünen eingenommen und hinter diesen war jedes Fenster, jedes Dach besetzt. Der Kaiser hatte

schon gestern diese Partie in Augenschein genommen und sich besonders amüsirt über die Bären (das Wappenthier Berlins) vor dem Brandenburger Thor, in deren Mitte sein Bild steht. Man hat mich zum Bärenführer gemacht! hätte er launig zu einem Herrn gesagt. Wie Moltke, Bismarck und Noon vor dem König ritten, und die Prinzen hinter ihm, steht schon im Programm; das Begrüßungsgedicht der Ehrenjungfrauen, welches Fräulein Bläser sprach, hörte der König mit einer Aufmerksamkeit an, die dem Dichter und dem Vortrage gleiche Ehre machte und auch der Bürgermeister fand gleiches Gehör, verunglückte aber, wenigstens halb und halb, mit dem versuchten Handfuß.

Der Jubel war unter den Truppen groß und unter den Begrüßenden nicht minder, obgleich ein Südländer ihn vielleicht matt gefunden haben würde. Wir im Norden haben einmal nicht die Fähigkeit, so recht aus uns zu gehen, aber die Tiefe und Aufrichtigkeit der Empfindung hängt nicht von der Fähigkeit ab, sie zu äußern. Ich hörte eine Dame der andern klagen, daß selbst für morgen kein Soldat mehr zu haben wäre — zum Essen. Gänzlich vergriffen, wie die Billets im Opernhause, wenn die Lucca spielt. Vor dem Palais des Kronprinzen standen die Cadetten. Ich glaube nicht, daß sie ganz zufrieden sein würden, wenn wir wirklich wieder in eine große Friedensperiode eingetreten wären. Wenn einmal eine Bewegung so mächtig und erfolgreich ist, wie die deutsche seit 1864, so ist schwer, sie zu dämmen, und bewußt und unbewußt arbeitet man heute auf allen Seiten daran, diese Dämmung nicht eintreten zu lassen. Die Erwartung auf den heutigen Tag hatte doch nur eine sehr kleine Zahl von Reichstagsmitgliedern vermocht zur letzten Sitzung und zum feierlichen Schluß zurück zu bleiben. Dafür lieferten sich am letzten Sitzungstage die Fortschrittspartei und die Nationalliberalen eine Schlacht, die so unnöthig und so ungelegen war, wie nur möglich. Die Fortschrittspartei hatte geglaubt, die Nationalliberalen würden das Dotationsgesetz verwerfen und die Nationalliberalen hatten vielleicht einen Augenblick geschwankt, aber auch sicher nur einen Augenblick und sich dann entschlossen das Gesetz anzunehmen. Seltsamer Weise waren die nationalliberalen Zeitungen davon gar nicht unterrichtet und griffen das Dotationsgesetz nach Kräften an. Sie hatten keine Fühlung, während die Nationalliberalen empfanden, daß, das Gesetz möchte ihnen angenehm oder unangenehm sein, die Rücksicht auf den Kaiser, auf die Armee und auf die Nothwendigkeit eines einträchtigen Endes der Session die Annahme erfolgen müsse. Sie handelten politisch richtig, die Fortschrittspartei sah sich aber einen Sieg entrissen, den sie schon, wie man an der Börse sagt, escomptirt hatte und kannte deshalb keine Grenze ihres Grolls, nachdem sie die Gelegenheit, ihn auszulassen, vom Zaun gebrochen.

hatte. Der Conflict wird in der nächsten Session schärfer und für die Parteibildung bestimmender hervortreten.

— o — W —

Vom deutschen Reichstag.

Berlin, den 18. Juni 1871.

So liegt denn die erste Session des ersten deutschen Reichstages hinter uns. Der Streitpunkt, der über eine in das Militärpensionsgesetz vom Reichstag aufgenommene Bestimmung sich schon zu erheben schien, ist durch Nachgiebigkeit der Reichsregierung wieder verschwunden. Dagegen hat der Reichstag seinerseits die vier zur Dotation verdienter Heerführer und Staatsmänner bestimmten Millionen dem Kaiser mit großer Mehrheit zur Verfügung gestellt. Die Reichsregierung ihrerseits hat außerdem vier Millionen zur Unterstützung der in ihrem Erwerb gestörten Wehrmänner vom Reichstag verlangt und erhalten, und damit die Absicht des Bunsen'schen Antrages, welchen der Reichstag sich angeeignet hatte, dem Inhalt nach zur Erfüllung gebracht. In der Form waltet allerdings ein erheblicher Unterschied ob gegen den Bunsen'schen Antrag, ein Unterschied jedoch, der nur als eine Verbesserung zu betrachten ist. Bunsen hatte verlangt, das Reich solle eine Darlehnskassenverwaltung einrichten. Der nunmehr zum Reichsgesetz gewordene Antrag des Bundesrathes dagegen gibt dem Bundesrath die Vollmacht, von demjenigen Theil der französischen Kriegsschädigung, welcher eines Tages den Einzelstaaten zu fallen soll, jetzt bereits vier Millionen Thaler unter die Bundesregierungen zu vertheilen, damit diese unter Verantwortlichkeit vor ihren bezüglichen Landesvertretungen von dem für die Einzelstaaten erworbenen Gute nach Befinden den Gebrauch machen, ihre durch Erfüllung der Wehrpflicht im Erwerb gestörten Bürger auf dem jeder Regierung angemessen erscheinenden Wege zu unterstützen.

Gewiß hat die Reichsregierung wohl gethan, daß sie das Pensionsgesetz nicht zurückzog, ungeachtet der unzumuthigen Bestimmung, daß die Invaliden über den Grund der Erwerbsunfähigkeit und damit über die ihnen gebührende Pensionsklasse bei den Gerichtshöfen des Privatrechts klagbar zu werden in den Stand gesetzt worden. Denn daraus entstehen nur überflüssige Prozesse, willkürliche, weil Einzelfälle außer Zusammenhang treffende Entscheidungen und schließlich Schädigung des sachlich competenten Verfahrens. Aber es ist eine Folge des parlamentarischen Lebens, daß Lieblingsmeinungen